

# LIEBES

ROMY HAUSMANN

# WIND

THRILLER

dtv  
DIGITAL



sie oft nach der Geschichte, besonders wenn ich merke, dass sie traurig ist. Wenn sie mir die Geschichte erzählt, dann lächelt sie immer so schön.« Zum Beweis tippe ich mit dem Zeigefinger auf Mamas dicken roten Bananenmund.

Schwester Ruth beugt sich ein Stück weiter über den Tisch.

»Und was hat dein Papa da in der Hand?«

»Das ist ein Tuch, mit dem er ihr gleich die Augen verbindet, weil er sie überraschen will. Sie soll doch noch nicht wissen, wohin sie jetzt gehen werden.«

»Wohin werden sie denn gehen, Hannah?«

»Na, nach Hause«, sage ich. »In die Hütte.«

## Lena

Sei dankbar.

Gott hat dich gesegnet.

Du hast ein schönes Zuhause.

Du hast eine Familie.

Du hast alles, was du dir immer gewünscht hast.

*Die Stimme in meinem Kopf kratzt nur an der Oberfläche. In meinem Magen brennt es, Leere. Leere kann nicht brennen. Und wie sie brennen kann, diese Leere. Mein Kiefer spannt vor Anstrengung, als ich mich mit zittrigen Fingern am Deckel der Kakaodose zu schaffen mache. Der klemmt. Der verdammt noch mal klemmt. Ich spüre, wie sich der Schweiß unterhalb meines Haaransatzes sammelt und die Narbe auf meiner Stirn zum Brennen bringt. Auf der Arbeitsfläche stehen neben der Milchpackung zwei Tassen bereit, eine rote und eine blaue, beide mit weißen Pünktchen, beide bruchsicher aus Melamin. Die Kinder müssen frühstücken, jetzt. Sieben Uhr dreißig Frühstück. Was ist daran so schwer zu verstehen? Die Kinder brauchen einen geregelten Alltag. Die Kinder brauchen ein ausgewogenes Frühstück.*

Was bist du nur für eine Mutter, Lena?

Was bist du für ein Monster?

*In meinem Rücken höre ich sie toben, wild – bitte, Kinder nicht so laut! Die Küche, der Essbereich und das Wohnzimmer gehen direkt ineinander über. Ihr Gequieke schießt von einer Ecke zur nächsten wie ein außer Kontrolle geratener Flummi, während sie sich gegenseitig durch den Raum jagen – bitte, seid doch endlich ruhig! Ab und an springt eines von ihnen über die Armlehne des Sofas und lässt sich auf die Sitzfläche plumpsen, ein Geräusch wie ein lauter, schwerer Seufzer, immer wieder – ich will, dass ihr aufhört! Mein Schädel scheint zu bersten, der Druck in meinem Kopf wird unerträglich. Der Deckel klemmt. Der verdammte Deckel klemmt.*

»Mama?«

*Ich zucke zusammen. Plötzlich steht meine Tochter neben mir und schiebt interessiert ihr Kinn über die Kante der Arbeitsfläche. Wie klein sie doch ist. Ein winziges zartes Mädchen mit dünnen blonden Löckchen und einer sehr weißen Haut. Wie ein kleiner Engel. Aber keiner von den properen, rotbäckigen Cherubim, die meine Mutter in Porzellanform auf der Anrichte in ihrem Esszimmer sammelt. Eher ein Engel, mit dem irgendetwas nicht stimmt. Der fast und doch nicht ganz geglückte Probelauf.*

»Hannah«, sage ich. Es klingt wie eine Feststellung, überhaupt nicht liebevoll.

»Soll ich dir helfen, Mama?« Ihre kugelrunden blassblauen Augen zeugen davon, dass sie mir

meinen kalten Ton nicht übelnimmt oder ihn mir einfach nicht übelnehmen will. Ich nicke matt und schiebe die Kakaodose in ihre Richtung. Sie öffnet sie mit gekonntem Griff innerhalb von Sekunden und strahlt: »Ta-da!«

»Danke«, presse ich hervor.

Hannah will sich gerade abwenden, um weiterzuspielen, als ich ihren Arm packe, bestimmt zu fest, sie ist doch so klein und zerbrechlich. Augenblicklich lasse ich sie wieder los. »Tut mir leid. Hab ich dir wehgetan?«

Sie runzelt die Stirn und verzieht den Mund, als hätte ich gerade etwas sehr Dummes gesagt.

»Nein, natürlich nicht. Du würdest mir doch niemals wehtun, Mama.«

Kurzfristig legt sich ein Gefühl über meine innere Leere wie eine schwere, warme Decke. Ich versuche zu lächeln.

»Vielleicht könntest du mir noch ein bisschen weiterhelfen?« Wie zum Beweis halte ich meine zitternden Hände nach oben, aber Hannah hat ohnehin längst genickt, sich auf die Zehenspitzen geschoben und nach dem neongrünen Plastiklöffel gegrabscht, der ebenfalls auf der Arbeitsfläche bereitliegt. Sie misst jeweils zwei Löffel Kakao für jede Tasse ab, gießt das Pulver vorsichtig mit der Milch auf und verrührt es, während sie dabei bedächtig und mit monotoner Stimme die Runden zählt, die der Löffel klackernd in der Tasse dreht.

»Eins, zwei, drei ...«

Die Zahlen, das Geklacker. Die Stimme in meinem Kopf, die beständig weiter an der Oberfläche kratzt, bis sich die erste Kerbe bildet. Die Stimme, die sagt: Sie ist deine Tochter und du musst sie lieben. Ob du willst oder nicht.

»... sieben, acht ...«

Das Atmen fällt mir zunehmend schwerer. Meine Knie werden weich. Ich fasse nach der Kante der Arbeitsfläche, nach Halt, finde nichts.

»... dreizehn, vierzehn ...«

In Zeitlupe kippt die Zimmerdecke, der Boden kräuselt sich, ich versinke in meiner Schwäche, gleite fast gemächlich ins erlösende Schwarz, danke.

»Papa!«, höre ich Hannah wie unter Wasser. »Mama hat wieder einen Anfall!«

»Kreislauf stabilisieren!«

## Hannah

Schwester Ruth fragt mich, was ich mit einer »Hütte« meine.

Erst will ich ihren Kopf hauen, damit sie mal selber überlegt, aber dann denke ich, dass ich ihr lieber helfen sollte. Man muss immer hilfsbereit sein.

»Eine Hütte ist ein kleines Haus aus Holz. Im Wald.«

Schwester Ruth nickt, als habe sie es verstanden, aber ihre Augenbrauen sind zusammengezogen und ihr Kiefer hängt ein Stückchen tiefer als vorhin, so als wäre er irgendwie aus seiner Verankerung gerutscht. Man kann sehr viel in einem Gesicht sehen, wenn man schlau ist.

»Du willst sagen, ihr wohnt im Wald? In einer Hütte?«

Ich nicke ganz langsam und sage: »Sehr gut.« Ich werde auch gerne gelobt, wenn Mama mich beim Lernen abfragt und ich etwas richtig gewusst habe. Sie sagt dann auch immer: »Sehr gut, Hannah«, und dann macht mir das Nachdenken gleich viel mehr Spaß. Vielleicht geht es Schwester Ruth ja auch so.

»Hast du schon mal woanders gewohnt, Hannah? In einem richtigen Haus?«

»Eine Hütte ist ein richtiges Haus! Mein Papa hat sie doch extra so gebaut für uns. Wir haben auch richtige Luft. Nur zwei- oder dreimal hat der Zirkulationsapparat einen kleinen Schaden gehabt. Er muss immer ganz leise brummen, sonst stimmt was nicht. Zum Glück habe ich ein feines Gehör. Ich merke sofort, wenn was nicht stimmt mit dem Zirkulationsapparat, schon lange bevor wir Kopfschmerzen bekommen. Aber mein Papa hat ihn ja gleich repariert. Er hat gesagt, es war nur ein kleiner Wackler in der Technik, nichts Schlimmes. Er ist ein ziemlich guter Handwerker.«

Schwester Ruth blinzelt sehr oft. »Was«, sagt sie, und dann erst mal nichts weiter. Ich sage auch nichts, weil ich glaube, sie hat jetzt endlich verstanden, dass sie auch mal selbst ihren Kopf anstrengen muss. Mama wartet auch immer erst mal ab, wenn mir die richtigen Antworten beim Lernen nicht gleich einfallen. Sie sagt: »Es bringt nichts, wenn ich dir alle Lösungen immer gleich verrate. Du musst dir angewöhnen, deinen eigenen Kopf zu benutzen. Denk nach, Hannah. Konzentrier dich. Du kannst es.«

»Was«, sagt Schwester Ruth noch mal. »Was ist ein Zirku..., ein Zirku...?«

»Zirkulationsapparat, ein schweres Wort, oder? Wissen Sie, was ich mache, wenn ein Wort sehr schwer ist?«

Schwester Ruth sagt wieder nichts.

»Ich sage mir das schwere Wort im Kopf so oft hintereinander auf, bis ich es abgespeichert

habe. So lerne ich auch viel besser Vokabeln als Jonathan. Manchmal reicht es, wenn ich mir das Wort zweimal leise im Kopf aufsage, aber manchmal brauche ich auch zehn Mal.«

Schwester Ruth sagt immer noch nichts. Vielleicht probiert sie ja grade meinen Trick aus und übt das schwere Wort im Kopf.

Jetzt passiert endlich wieder was, ihr Mund bewegt sich.

»Und verrätst du mir nun auch, was das ist, ein ...« – sie holt extra Luft für das schwere Wort – »Zirkulationsapparat?«

»Sehr gut«, lobe ich sie noch mal und freue mich, über Schwester Ruths Fortschritte und über mich selbst. Ich bin eine gute Lehrerin. Das habe ich von meiner Mama. »Der Zirkulationsapparat macht die Luft für uns«, erkläre ich und bemühe mich, möglichst langsam zu sprechen, um Schwester Ruth nicht zu überfordern. »Ohne Sauerstoff kann ein Mensch nicht leben. Er muss täglich zwischen zehn- und zwanzigtausend Liter Luft ein- und ausatmen. Das ist von der Menge her ungefähr zehn- bis zwanzigtausendmal so viel, wie in eine Milchpackung reingeht. Eingeatmete Luft enthält ungefähr einundzwanzig Prozent Sauerstoff und null Komma null drei Prozent Kohlendioxid. Ausgeatmete Luft enthält ungefähr siebzehn Prozent Sauerstoff und vier Prozent Kohlendioxid, Ende. Der Zirkulationsapparat sorgt dafür, dass die gute Luft zu uns in die Hütte reinkommt und die schlechte abtransportiert wird. Sonst würden wir ja ersticken.«

Schwester Ruth hält sich die Hand vor den Mund. Ich kann sehen, dass sie ein bisschen zittert. Nicht nur die Hand, sondern die ganze Schwester Ruth.

»Warum macht ihr nicht einfach das Fenster auf, wenn ihr Luft braucht, Hannah.« Ich glaube, das ist eine Frage, aber es klingt nicht so. Eigentlich muss man mit der Stimme am Satzende nach oben gehen, wenn man etwas fragen will. Ich fange an, die Stifte vor mir zu sortieren, in einer langen, ganz geraden Linie, von hell nach dunkel, beginnend mit Gelb, Schwarz kommt an den Schluss.

»Hannah?« Schwester Ruth ist mit der Stimme nach oben gegangen, aha. Ich sehe von meiner Stiftelinie auf, in ihr Gesicht.

»Verrätst du mir wenigstens, wer Jonathan ist?«

»Na, mein Bruder.«

»Und Jonathan lebt auch in der Hütte? Mit dir und euren Eltern?«

»Ja, natürlich. Er hat doch nichts falsch gemacht. Wieso sollten wir ihn wegschicken?«

»Erzähl mir von den Flecken im Teppich.« Schwester Ruth sieht jetzt ganz streng aus und gewinnt sogar den Blinzelwettbewerb. Das liegt aber nur daran, dass meine Augen wieder angefangen haben zu tränen. Das Licht ist schuld und die Müdigkeit.

»Hannah? Du hast doch vorhin gesagt, dass Jonathan sich um die Flecken im Teppich kümmert. Welche Flecken, Hannah?«

Ich schüttele den Kopf und sage: »Ich bin müde. Und ich will zu meiner Mama.«